

11. / 7. 1915

Volkswirtschaft und Verkehr in Deutschland.

Die wunderbare Anpassung der deutschen Volkswirtschaft an den Kriegszustand ist oft betont worden. Mitteleuropa, das sind Deutschland und Österreich-Ungarn, ist nunmehr seit zehn Monaten einer Umsperrung vom Weltmeer und von seinen Nachbarn zu Lande ausgesetzt, die bei weitem stärker wirkt als die Napoleonische Kontinentalsperre, da die heutige Wirtschaftsweise viel dichteren und weit inniger verflochtenen Verkehr mit der Welt voraussetzt. Das so abgeschlossene Mitteleuropa hat zugleich eine geschichtlich vergleichlose Kriegslast zu tragen, welche Kapital und Arbeitskraft von der Gütererzeugung abkehrt und dem Zerstörungswert des Krieges zuwendet. Daß es unter dieser Einschränkung und Belastung zugleich nicht zusammengebrochen ist, gehört zu den stärksten Enttäuschungen seiner Feinde; nichtsdestoweniger sind die volkswirtschaftlichen Opfer ungeheuer groß, und die Erschöpfung wird — wie bei jeder Ueberarbeit — erst nach der Anstrengung ganz gefühlt werden.

Als Maßstäbe für die Einschränkung des Wirtschaftslebens können viele Einzelercheinungen gewählt werden. Bezeichnend ist zum Beispiel die Gestaltung des Bahnverkehrs. Die Befürchtung, daß der Krieg bei den preussischen Staatsbahnen einen starken Einnahmeausfall bringen wird, war nicht ganz begründet. Zwar verkehren nur siebenzig statt hundert Züge des Friedensfahrplanes, die Einnahmen sind kurz nach Kriegsausbruch im Monat September im Personenverkehr auf neunundvierzig, im Güterverkehr gar auf einundvierzig statt hundert Mark des Friedensertrages gesunken. Inzwischen aber hat sich der Personenverkehr wieder beträchtlich gesteigert, im März dieses Jahres trug er schon 90, der Frachtenverkehr sogar 96 Prozent des Friedensertrages. Das Verkehrsbild beginnt sich dem Friedensstand zu nähern.

Trotzdem küßt die Volkswirtschaft empfindlich an Ertragskraft ein. Die Großbanken, in denen ja heute zugleich die entscheidenden Großindustrien organisiert sind, weisen im Jahre 1914, für das jetzt die Abschlüsse vorliegen, zwar Gewinne, aber in empfindlicher Verringerung aus. Die acht Berliner Großbanken erzielten in dem Geschäftsjahr 1914, das in seiner ersten Hälfte noch dem Frieden angehört, statt der 127 Millionen des Vorjahresertrages bloß 102 Millionen, statt 8,7 Prozent bloß 6,3 Prozent Dividende, vier der größten Provinzbanken statt 29 $\frac{1}{2}$ rund 30 Millionen Ertrag und statt 7,1 Prozent bloß 5,5 Prozent Dividende. Dieser Ausfall ist durch ein halbes Kriegsjahr begründet, er wird für das Geschäftsjahr 1915 sicherlich größer sein. Begründet wird er erstens durch den Zwang, bei Kriegsausbruch angelegte Kapitalien zurückzuziehen, um sie für Abhebungen bereitzuhalten, sodann durch die Verminderung des Kurswertes aller Wertpapiere, ferner durch die Einstellung des Börsenverkehrs und die dadurch verminderte Geschäftstätigkeit der Banken, weiter durch die Unterbindung des Ueberseeverkehrs und der aus ihm fließenden Gewinne und endlich durch eine Reihe weiterer Schwierigkeiten. Deutlicher als die Dividendenkürzung verrät den inneren Zustand die Tatsache, daß die Banken vielfach Millionenbeträge in die Verlustreserve gelegt oder zu Sonderabschreibungen benötigt haben, ein Zeichen, daß sie mit drohenden schweren Verlusten rechnen; so hat die Dresdener Bank fünf Millionen, die Berliner Handelsgesellschaft vier Millionen des Jahresertrages verbucht. Ob und in welchem Umfang die Privatbanken tatsächlich Verluste erleiden werden, entscheidet natürlich Dauer und Ausgang des Krieges.

Das deutsche Noteninstitut, die Reichsbank, hat allerdings den Kriegszustand ausgezeichnet überdauert. Im Jahresbericht bekennet der Präsident Havenstein, daß die Leitung des Instituts im Hinblick auf die wachsenden Zeichen von Mißgunst und Feindseligkeit gegen Deutschland und den möglichen Ausbruch eines Weltgewitters über Deutschland schon geraume Zeit die Volkswirtschaft mehr als vordem liquid zu erhalten und die Kraft der Zentralbank zu stärken bestrebt gewesen sei. In der Tat darf Havenstein mit gewissem Stolz aussprechen, daß die Reichsbank dem Ziele nahegekommen sei, daß die finanzielle Mobilmachung ohne Böden und Stodung sich vollziehe. Mit jedem fortschreitenden Kriegsmonat ist der Grdschatz gewachsen, die Reichsbank stärker geworden und jetzt nähert sich ihr gesamter Metallbestand zweieinhalb Milliarden. Ohne Zweifel wird das Institut, das bei Kriegsausbruch die etwas verängstigten Privatbanken wie das ganze Kreditwesen des Reiches über die kritische Zeit sicher hinweggeleitet hat, auch beim schwierigen Uebergang zur Friedensarbeit der deutschen Volkswirtschaft ein fester Anker sein.

Diesen Uebergang beginnt auffallenderweise die Spekulation schon jetzt in beachtenswerten Umfang zu eskompieren: Papiere, die mit der Kriegsindustrie nichts zu tun haben, erzielen im außerbörsemäßigen Verkehr steigende Kurse. Nicht nur Wagon- und Lokomotivfabriken, auch die Schiffsahrtsgesellschaften, die der Krieg lahmgelegt hat, erzielen gute Kurse ihrer Papiere. In

diesen wie in vielen anderen Symptomen spricht sich der wachsende Glaube an den Frieden, die Ahnung seiner Annäherung aus, wenn nicht der gute Geschäftssinn der Deutschen, der wie im Frieden auf den Krieg, so nun auch im Kriege auf den Frieden vorausahnend sich vorbereitet.